

# Zur Befragung der Umweltforschung an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik – Theorie und Methodik der postfundamentalistischen Diskursanalyse am Beispiel von „Naturkapital Deutschland – TEEB DE“

Markus Kurth

Die Organisator\*innen der 15. *Tagung der Nachwuchsgruppe Umweltsoziologie* benennen bereits in der Ankündigung ihrer Tagung ein gewichtiges Dilemma der Umweltsoziologie. Zum einen wird sie konfrontiert mit dem „gesellschaftlichen Handlungsdruck“ resultierend aus „ökologische[n] Krisenphänomene[n]“ und trägt in sich, auch durch ihre „Begründung in der ökologischen Frage“, den Anspruch „zur Lösung dieser existentiellen Problemlagen“ beizutragen. Zum anderen ist sie als Teilbereich der Soziologie aber auch durchaus dem vertieften „Verständnis“<sup>1</sup> dieser Problemlagen verpflichtet. Im Beitrag wird dafür argumentiert, dass zu diesem vertieften Verständnis in der Soziologie nicht nur interdisziplinäre Problemanalysen beitragen, sondern es auch der Produktion von Reflexionswissen über Initiativen und Prozesse bedarf, die an der Lösung dieser Problemlagen arbeiten. Denn eine prominente Reaktion auf den „gesellschaftlichen Handlungsdruck“ ist zweifelsohne eine verstärkte direkte Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen und politischen Akteur\*innen im Bereich des Natur- und Klimaschutzes in Assoziationen wie IPCC, TEEB und IPBES.<sup>2</sup>

Am Beispiel unserer diskursanalytischen Forschung an der Schnittstelle von Naturschutzwissenschaft und -politik zur Initiative „Naturkapital Deutschland – TEEB DE“<sup>3</sup> soll ein Weg aufgezeigt werden, wie die Umweltsoziologie Reflexionswissen über derartige Formen der Wissensproduktion bereitstellen kann. Es soll am empirischen Material demonstriert werden, wie mithilfe der diskursanalytischen Perspektive der postfundamentalistischen Diskursanalyse (im Folgenden PDA) ein solcher Diskurs im Hinblick auf sein Diskursinneres und sein konstitutives Außen hin aufgearbeitet werden kann. Zugleich wird aber auch die eigene Reflexionsperspektive in forschungspraktischer Hinsicht befragt werden. Dazu wird zunächst das Projekt TEEB DE vorge-

---

1 Alle vorangegangenen Zitate stammen aus dem Call, abrufbar unter:

[https://ngumweltsoziologie.files.wordpress.com/2018/03/call-nwg-umweltsoziologie\\_2018.pdf](https://ngumweltsoziologie.files.wordpress.com/2018/03/call-nwg-umweltsoziologie_2018.pdf)  
(letzter Zugriff 22.01.2019)

2 IPCC steht für „Intergovernmental Panel on Climate Change“, TEEB für „The Economics of Ecosystems and Biodiversity“ und IPBES für „Intergovernmental Platform on Biodiversity and Ecosystem Services“.

3 Die vorliegenden Ausführungen entstanden im Rahmen des DFG-geförderten Projektes „Regieren mit ‚Ökosystemleistungen‘: Veränderungen von Problematisierungen und Rationalitäten des Regierens in der deutschen Naturschutz- und Landschaftspflegepolitik“ (DFG-Projektnummer 320283583, GZ: LE 2255/4-1) unter Leitung von Priv.-Doz. Dr. Markus Leibenath.

stellt und situiert, anschließend wird in die Theorie und Methodologie der postfundamentalistischen Diskursanalyse eingeführt, die Passfähigkeit von Fragestellung und Theorie verdeutlicht und der in unserer Forschung gewählte Weg der Operationalisierung dargestellt. Zum Abschluss werden Anschlussfragen formuliert sowie Kritikpunkte an der PDA zur Diskussion gestellt.

## **Untersuchungsgegenstand TEEB DE**

TEEB („The Economics of Ecosystems and Biodiversity“) war eine internationale Initiative an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik, die 2007 auf dem G8+5-Treffen in Potsdam unter maßgeblichem Einfluss der Europäischen Kommission gestartet wurde. Es folgten in verschiedenen Ländern nationale Nachfolgeinitiativen, unter ihnen TEEB DE, der inzwischen abgeschlossene bundesdeutsche Nachfolgeprozess von TEEB. In TEEB DE sollen aus einer ökonomischen Perspektive die Leistungen der Natur für die Menschen sichtbar und messbar gemacht werden. Zentral ist dabei der Begriff der Ökosystemleistungen (ÖSL, Ecosystem Services), der so breit definiert ist, dass er ein anschlussfähiges Konzept sowohl für Ökonom\*innen als auch für Landschaftsplaner\*innen, Biolog\*innen und viele verwandte Disziplinen bietet, die für diese Studien ihr Wissen zusammentragen, aber keine neue Forschung betreiben. Kurz gesagt, umfassen ÖSL alle Vorteile, die Menschen aus den sie umgebenden Ökosystemen ziehen, sei das nun die Versorgung mit Trinkwasser, die Erholungsqualität im Wald oder die natürliche Bodenbildung als Voraussetzung für Nahrungsmittelanbau.

Die Studienleitung von TEEB DE lag bei einer Arbeitsgruppe unter Prof. Bernd Hansjürgens am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig. Finanziert wurde das Projekt vom Bundesministerium für Umwelt (BMU) und dem Bundesamt für Naturschutz (BfN). Veröffentlicht wurden zwischen 2015 und 2018 drei thematische Berichte (zu den Themen Klima, ländliche Räume und Stadt) und ein Synthesebericht, für die jeweils einschlägige Berichtleiter\*innen ausgewählt wurden. Diese wiederum rekrutierten eine Vielzahl von Wissenschaftler\*innen, die den Forschungsstand im jeweiligen Teilgebiet aufbereitet haben. Hinzu kamen Workshops, ähnlich gelagerte BfN-Projekte und Expert\*innen-Netzwerke. An zwei Stellen fand sich aber auch ein zentraler Einfluss nichtwissenschaftlicher Akteur\*innen. So waren BMU und BfN auch beide gemeinsam mit der Studienleitung Teil der Koordinierungsgruppe des Projektes. Des Weiteren gab es eine projektbegleitende Arbeitsgruppe, die sich aus einer Vielzahl gesellschaftlicher und politischer Institutionen rekrutierte (von den großen Umwelt- und Naturschutzverbänden über den Deutschen Bauernverband und den Bundesverband der Deutschen Industrie bis hin zu Bundesministerien und dem Deutschen Städte- und Gemeindebund, insgesamt 19 Organisationen).

Inhaltlich wurde in den Berichten das Ziel umgesetzt die „Leistungen der Ökosysteme in vielfältigen Facetten [...] auf der Basis einzelner Beispiele, zu denen bereits umfangreiche Informationen vorliegen“ (Hansjürgens et al. 2018: 110) darzustellen. Diese Beispiele sollten den Auftakt für eine weitere wissenschaftliche Erforschung der

Ökosystemleistungen und ihre „Integration in die Entscheidungsfindung auf den Ebenen von Politik, Verwaltung und Wirtschaft“ (ebd.) bilden. Der Synthesebericht schließt mit einem breiten Spektrum von Handlungsempfehlungen, die in sechs Abschnitten von „Information – Die Entwicklung des Naturkapitals messen und langfristige Auswirkungen seines Verlustes in Entscheidungen deutlich machen“ über „Politikintegration und sektorübergreifende Kooperation“, „Klare und umsetzungsorientierte Zielvorgaben“, „Gesetzliche Standards und ökonomische Anreize“ und „Unternehmen: Verantwortung tragen und Chancen nutzen“ bis hin zu „Erhaltung von Naturkapital in einer vernetzten Welt“ (ebd.: 74-109) reichen. Der bereits erwähnte gesellschaftliche Handlungsdruck soll hier also übersetzt werden in die Integration neuartigen Wissens in alle relevanten gesellschaftlichen Teilbereiche, wodurch systemimmanent eine Transformation zu mehr Naturschutz und Biodiversität erreicht werden soll. Mit einem solchen Anliegen verschwimmen allerdings die Grenzen zwischen den gesellschaftlichen Bereichen der Wissenschaft und der Politik: Zum einen geschieht dies strukturell mit einer Zusammenarbeit von politischen Institutionen und Wissenschaftler\*innen, die gemeinsam Berichte produzieren. Zum anderen ist dies aber auch inhaltlich begründet mit dem Anliegen die natürlichen Grundlagen menschlichen Wohlergehens nicht nur zu erfassen und zu bewerten, sondern diese Bilanzierungen auch „inwertzusetzen“, das heißt darauf hinzuarbeiten, dass ihnen in Entscheidungsprozessen Bedeutung zukommt (Hansjürgens et al. 2018: 73).

Auch wenn es für eine abschließende Bewertung über den Erfolg der Initiative sicherlich noch zu früh ist, stellt sich auch nach Vorlage der Berichte die Frage, wie ein Prozess, der einen Konsens der Wissenschaftler\*innen einschlägiger Felder und zugleich die Formulierung klarer politischer Hilfestellungen anstrebt, umzusetzen ist und ob diese Form der Verquickung von Wissenschaft und Politik aussichtsreich sein kann. Ein Gegenargument könnte lauten, dass ein Projekt, welches bereits als Zusammenarbeit von institutionell-politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Akteur\*innen geplant ist, aufgrund ihrer jeweiligen Normen und Eigenlogiken nur schwerlich ein Produkt wird schaffen können, welches die nötige Prägnanz enthält, um politisch verwertbar zu werden. Umgekehrt ließe sich aber für diese Heterogenität anführen, dass das Paradigma der ökonomischen Perspektive auf Natur ein neuerlicher Versuch sein kann, unter einem gemeinsamen Projekt Akteur\*innen für den Naturschutz zusammenzubringen, die sonst getrennt voneinander agieren und damit die politische Durchsetzungsfähigkeit zu erhöhen. Hier schließen sich übergeordnete Fragen an, etwa wie derartige Kooperationen möglicherweise das Feld der umweltbezogenen Wissenschaften verändern und ob eine wissenschaftliche Debatte um Konzepte und Theorien – die immer auch von der Konfrontation mit grundlegender Kritik an ebendiesen Konzepten lebt – durch ein solches konsensorientiertes Design eingeschränkt wird. Diese übergeordneten Fragen werden nicht im Rahmen dieses Beitrages beantwortet werden können. Es sollen an dieser Stelle aber einige Hinweise zur Annäherung an diese (auch methodologische) Herausforderung gegeben werden, die auf Erfahrungen aus unserer Fallstudie zu TEEB DE basieren. Dazu ist zunächst einmal die möglichst umfassende Erhebung der im Feld identifizierbaren

Diskurse notwendig, wofür im Folgenden eine postfundamentalistische Diskursperspektive angelegt wird.

## **Theorie und Methodik der PDA**

Bei der postfundamentalistischen Diskursanalyse handelt es sich um ein poststrukturalistisches Forschungsprogramm. Wenn ein Diskurs in der PDA ganz allgemein als relationale Anordnung von bedeutungstragenden Objekten verstanden wird, dann ist damit auch gemeint, dass diese Objekte keine inhärente und determinierte Bedeutung besitzen. Die Bedeutung eines Elements kann nur in Relation zu anderen bedeutungstragenden Elementen ermittelt werden. Zu diesem Zweck werden die sprachlichen wie nicht-sprachlichen Praktiken der Artikulation analysiert, welche die Objekte zueinander in einer spezifischen Weise ins Verhältnis setzen (vgl. Marttila 2016: 19f.). Folglich kann in dieser relationalen Perspektive etwa rekonstruiert werden, wie durch spezifische Praktiken der Artikulation ein unverbundenes Sammelsurium von heterogenen Problematisierungen und Rationalitäten diverser Institutionen, vielfältigen wissenschaftlichen Konzepten und Traditionen, den Erkenntnissen einer internationalen Pilotstudie, nationalen Diskursspezifika und vielen weiteren Elementen zu einem gemeinsamen Projekt verknüpft werden.

Auch wenn sie den Begriff des Postfundamentalismus nicht prominent verwenden, beruht die PDA insbesondere auf den hegemonie- und demokratietheoretischen Arbeiten von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (2002; 1999; 1991) sowie der sogenannten Essex School of Discourse Analysis, zu der unter anderem Aletta Norval, David Howarth und Jason Glynos zählen. Mit dem Begriff des Postfundamentalismus markiert Oliver Marchart (2013; 2010) die Perspektive der Hegemonietheorie als eine, in der jedes Bestreben nach Ordnung durch Hegemonie zugleich eine konstitutive Konflikthaftigkeit von Gesellschaft offenbart. Es wird davon ausgegangen, dass jede Ordnung nur vorläufig hegemonial sein kann und auf keinem festen, überzeitlichen Grund steht. So schreibt Chantal Mouffe: „Die Gesellschaft ist von Kontingenz durchdrungen, und jede Ordnung ist hegemonialer Natur, das heißt, sie ist Ausdruck von Machtverhältnissen. Für den Bereich der Politik bedeutet das, dass wir die Suche nach einem Konsens ohne jede Exklusion einstellen und die Hoffnung auf eine ganz mit sich versöhnte und harmonische Gesellschaft fahrenlassen müssen“ (Mouffe 2014: 11). Weder ist die Gesellschaft vollständig mit sich zu versöhnen noch lässt sich eine universale Letztbegründung ausmachen. Jede Ordnung ist mit einem gewissen Grad an Unentscheidbarkeit konfrontiert (vgl. ebd.: 21).

Was diese Theorie so hilfreich für die vorliegende Auseinandersetzung macht, ist ihr spezieller Fokus auf die politische Dimension von Diskursen. Inhaltlich ist unter anderem die daraus folgende demokratietheoretische Skepsis gegenüber einer Konsensorientierung ohne klare Alternativen hilfreich. Denn für ein pluralistisches Demokratieverständnis bedarf es einer Arena, in der eine „agonistische Konfrontation“ (ebd.: 92), das heißt ein Wettstreit von Ideen zwischen „Gegnern, die die Legitimität der Forderungen ihrer Opponenten grundsätzlich anerkennen“ (ebd.: 207) stattfinden

kann. Übertragen auf die Wissenschaft kann eine Konsensorientierung auf ein bestimmtes Konzept in Verbindung mit einer Bündelung von Machtressourcen auch hier alternativlos wirken. Die Gefahr besteht, dass die wissenschaftliche Diskussion alternativer Modelle zum Erliegen kommt und ein wissenschaftlicher Konsens proklamiert wird, der die Situation der Hegemonie und die machtvolle Konstruktion dieses Konsenses samt der möglichen agonistischen Alternativen verwischt. Gerade in Bereichen wie der natur- und ingenieurwissenschaftlich geprägten Nachhaltigkeitsforschung fehlt aber häufig eine machtsensible Reflexion derartiger Konstellationen (vgl. Görg 2017: 135). Die PDA kann potenziell dabei helfen offenzulegen, dass sich hinter einem vermeintlichen wissenschaftlichen Konsens auch ein gesellschaftlicher Konflikt verbergen kann, der tiefer reicht als die angebotenen Analysen und Lösungsansätze.

Einen vielversprechenden operationalisierenden Ansatz für die PDA bietet Marttila (2016), indem er das kritische Potenzial der Hegemonietheorie abklopft und insbesondere deren radikaldemokratische Vorannahmen in Bezug auf den Erhebungsprozess hinterfragt. Er schlägt eine machtsensible Analytik zur Reflexion von Schließungsprozessen im Sinne einer „unmasking critique“ (ebd.: 163) vor. Diese empirische Analyse, welche den Adressat\*innen der Kritik radikal neue Einsichten in die soziale Konstitution der Welt ermöglichen soll (ebd.), erscheint vielversprechender als eine normative Kritik im Sinne von Laclau und Mouffe mit ihrer Vorfestlegung auf radikale Demokratie. Ein solcher Zugang der Reflexivität zweiter Ordnung lässt sich im umweltsoziologischen Bereich gut verbinden mit einer Analysepraxis, die Ingolfur Blühdorn et al. (2018: 12) als „metakritisch“ fassen. Auch bei ihnen sollen im Sinne einer demaskierenden Kritik gesellschaftstheoretisch und empirisch fundierte Einsichten an die Stelle des Glaubens an die Steuerbarkeit von Transformationen und „Hoffnungsnarrative“ (ebd.) treten. Deren „Missverhältnis [...] zur Realität der *politics of unsustainability* findet noch auffällig wenig sozialwissenschaftliche Beachtung“ (ebd., Herv. im Orig.).

Für die PDA sind nach Marttila (2016: 146) all jene Methoden angemessen, die eine theoriegeleitete Rekonstruktion der relationalen Arrangements von diskursiven Elementen, diskursiven Identitäten und diskursiven Beziehungen erlauben, welche den bestimmten Diskurs konstituieren. Das heißt, zunächst ist ein Sampling all jener Daten angebracht, welches auf Grundlage der bereits vorhandenen Erkenntnisse über den Diskurs erhoben wird. Diese werden in einem Korpus, also einer systematischen Sammlung von für das Forschungsinteresse relevanten Texten, zusammengefasst. Während der Analyse der gesammelten Daten kann man das Korpus auf der Grundlage neuer Erkenntnisse erweitern, um weitere nun als relevant identifizierte Artikulationen zu inkludieren. Neben der qualitativen Feinanalyse der Artikulationen nach Grounded Theory-Methodologie können Textkorpora auch statistisch-quantitativ mit lexikometrischen Verfahren ausgewertet werden (z.B. um die Häufigkeit bestimmter Begriffe zu ermitteln). Ergänzend zur Erstellung eines Korpus, können qualitative Expert\*innen-Interviews hilfreich sein, um Zusatzinformationen über das Feld zu erlangen, die nicht über die Dokumente zugänglich sind (ebd.: 148). Ziel der Analyse

ist nach Marttila ein epistemologischer Bruch mit den bewussten Selbstkonzeptionen sozialer Subjekte und deren Erklärung über supra-subjektive Strukturen (vgl. ebd.: 108, 164). Der Standpunkt dieser Form der Kritik durch die PDA ist dabei weder privilegiert – oder gar absolut – noch extern. Die Kritik ist vielmehr selbst immanenter Teil des Prozesses und muss, im Sinne der dieser Perspektive zugrundeliegenden Annahmen des methodologischen Holismus und des epistemologischen Relativismus, auch die eigene Involviertheit und damit die Grenzen des eigenen Wissens und der eigenen Wahrnehmung reflektieren (vgl. ebd.: 110, 113). Besonders relevant wird dies, wenn es um Fragen der eigenen Nähe beziehungsweise Distanz zu den untersuchten Diskursen und den darin positionierten Institutionen und ihren jeweiligen Interessen geht. Für die praktische Umsetzung ist der methodisch doch recht breit aufgestellte Werkzeugkasten bei jeder Erhebung neu zusammenzustellen, wie anhand unserer Forschung im Folgenden illustriert werden soll.

### **Die PDA in der praktischen Umsetzung am Beispiel TEEB DE**

Aufgrund des Fehlens objektiver ‚Fundamente‘ sind Diskurse nie vollständig und letztgültig abgrenzbar von ihrer Diskursumgebung (Marttila 2016: 147). Und dennoch lässt sich kriteriengeleitet ein Korpus von Schlüsseldokumenten im Umfeld der TEEB DE-Initiative aufbauen. Dieses Korpus ist notwendig unabgeschlossen und wächst mit der Forschung.<sup>4</sup> Aktuell umfasst es ca. 250 Dokumente und repräsentiert damit – nach Bereinigung von nur auf den ersten Blick relevantem Material – bereits nahezu alle einschlägigen Dokumente im Feld. Das Korpus unserer Untersuchung speist sich aus verschiedenen Bereichen des oder der Diskurse, und da zunächst nicht genau zu bestimmen war, wie die einzelnen Dokumente sich im Detail zueinander verhalten mögen, etwa wie viele (Sub-)Diskurse im Material vorhanden sind, verfeinerte sich auch die Untergliederung des Korpus mit dem Voranschreiten der Forschung. Das aktuelle Korpus ist dreiteilig und umfasst:

- Schlüsseldokumente von TEEB DE wie die einzelnen wissenschaftlichen Berichte oder Publikationen von Schlüsselpersonen (deutsch- und englischsprachig)
- Weitere Dokumente der Studien- und Berichtsleitung(en) sowie von Kapitelverantwortlichen zum Thema Ökosystemleistungen (deutsch- und englischsprachig; als Kontrollgruppe, um zu überprüfen, in welchem Verhältnis das wissenschaftliche Schaffen zentraler Personen im Vergleich zu ihren TEEB DE-Beiträgen steht)
- Externe Texte über TEEB DE und Ökosystemleistungen (diese nur auf Deutsch, damit speziell der deutschsprachige Kontext der Diskussion erfasst werden kann)

Methodisch liegt der entscheidende Vorteil des hier gewählten Ansatzes aber in der Verbindung dieser Dokumente mit weiteren Materialien. Expert\*innen-Interviews haben sich in unserem Fall als besonders hilfreiche Methode herausgestellt. Mithilfe

---

4 Dies ist allein schon deshalb zwingend, da während des Forschungsprozesses auch neue Publikationen erscheinen, die integriert werden müssen. So erschien kurz vor der NGU-Tagung mit der Synthese der zentrale Abschlussbericht von TEEB DE (Hansjürgens et al. 2018).

des Expert\*innenwissens konnten Narrative und Kontroversen identifiziert beziehungsweise konkretisiert werden, die allein durch das Dokumentenkorpus weniger umfassend zu rekonstruieren wären. Zu beachten ist, dass diese Interviews nicht dazu gedacht sind, die Sinnstrukturen der sozialen Subjekte zu rekonstruieren. Ihr Gewinn liegt im Zugang zu sonst geschlossenen Bereichen des Feldes und damit zu Hintergrundwissen zu bestimmten diskursiven Fragmenten und den Relationen zwischen den sozialen Subjekten. Wir führten teilnarrative Interviews mit Schlüsselfiguren des Prozesses, um zusätzliche Erkenntnisse über die TEEB DE prägenden Aushandlungen zu gewinnen und vertiefte Einsichten in die Dokumente und die darin enthaltenen Diskursfragmente zu erhalten. Naturgemäß finden sich diese Arbeitsspuren und Aushandlungen nicht mehr in den Wissenschaftsdokumenten selbst und nur mit zusätzlichen Informationen ist es möglich, zuverlässig vom bereinigten Ergebnis auf den Prozess der Aushandlung zu schließen. Das Korpus konnte entsprechend zielgerichteter analysiert und weiterentwickelt werden. Teilnehmende Beobachtungen, etwa auf Fachtagungen oder Podiumsdiskussionen, waren ebenfalls hilfreich, um die gewonnenen Ergebnisse kritisch einzuordnen. Über den Aspekt der Informationsgewinnung hinaus wird mit jeder Form des Bewegens und der eigenen Sichtbarkeit im Feld auch ganz forschungspraktisch die mögliche Rolle einer unbeteiligten Beobachter\*in vermieden, was der Reflexion nur dienlich sein kann.

Schließlich wurden die erhobenen Daten gesichtet und dann bestimmte Dokumente zur Feinanalyse ausgewählt. Über eine Kodierung mit MAXQDA konnten zentrale Diskurselemente ermittelt werden, die nun in ihren Relationen der Äquivalenz und Kontrarität ausgewertet wurden, grob gesagt, mit welchen Begriffen sie sich verbinden und von welchen eine Abgrenzung artikuliert wird (vgl. Nonhoff 2014: 191f.). Damit war es möglich, Relationen der Äquivalenz von zentralen Elementen zu rekonstruieren, die den Projektdiskurs ausmachen. So wird zum Beispiel in TEEB DE das Ziel einer besseren „Inwertsetzung“<sup>5</sup> des Naturschutzes mit einer „ökonomischen Perspektive“ auf den selbigen positiv verknüpft. Diese Perspektive ist volkswirtschaftlich situiert und ihre Aufmerksamkeit gilt den als Relation der Kontrarität, also negativ, artikulierten „Folgekosten des Verlustes von Ökosystemleistungen“, denen der positive „Nutzen aus der Erhaltung und Wiederherstellung von Ökosystemen“ gegenübergestellt wird. Da sich die Identität des Diskurses nur über die Differenz herstellen lässt, bedarf es auch Elemente, die von diesem Diskurs abgegrenzt werden (vgl. Mouffe 2014: 194ff.). Analytisch kann dem konstitutiven Außen eine eng betriebswirtschaftliche Perspektive zugeordnet werden, welche im TEEB DE-Diskurs als dem Gemeinwohl entgegenstehende „partielle Interessen“ artikuliert wird. Dieses Außen bezieht sich zwar ebenfalls auf den „ökonomischen Blick“, verknüpft diesen aber mit

---

5 Die folgenden Zitate sind als zentrale Elemente des Diskurses nicht an bestimmte Materialstücke gebunden, sondern tauchen an verschiedensten Stellen auf und werden deshalb nur mit Anführungszeichen als Diskurselemente markiert, aber nicht mit Quelle zitiert. Zu finden sind aber alle zitierten Elemente unter anderem im Synthesebericht beziehungsweise der Einführungsbroschüre zu TEEB DE (Hansjürgens et al. 2018; Marzelli et al. 2012).

Elementen wie einer engen Ausrichtung auf „Monetarisierung“, sowie einer Kommodifizierung im Sinne eines „Preisschildes“ für die „Leistungen der Natur“. Ebenfalls im konstitutiven Außen finden sich aber auch Ansätze, die einen „ökonomischen Blick“ auf die Natur ablehnen.

Die Grenzen des zentralen TEEB DE-Diskurses können hier durch Metakritik mittels Diskursanalyse offengelegt werden: Die normative Kritik an diesem Diskurs kann analog in ihrem jeweiligen diskursiven Innen wie Außen dargestellt werden. Dabei zeigte sich, dass sowohl innerhalb des Projektes als auch außerhalb des Projektes Widerspruch zu diesem zentralen Diskurs formuliert wurde, die alles in allem jedoch von begrenzter Wirksamkeit waren. Auch wenn diese Gegenstimmen hier nicht dargestellt werden können, lohnt ein abschließender Blick auf die Grenzziehungen des zentralen Diskurses. Denn es geht eben nicht nur um den Ausschluss von Positionen als dem eigenen Diskurs äußerlich, sondern auch um die Art des Ausschlusses. So werden etwa Positionen, die außerhalb des Projektkontextes Kritik an einer ökonomischen Perspektive für den Naturschutz äußern, als Teil einer „weltanschaulich aufgeladenen Diskussion“ und damit zumindest implizit als ideologisch motiviert markiert und zurückgewiesen. Dies wird an einer Stelle zum Beispiel damit begründet, dass sich Fragen nach Kosten und Nutzen „unabhängig von der weltanschaulichen Ausrichtung“ stellen würden. Ideologie wird die „offene Architektur“ entgegengesetzt, als Ideal einer lösungsorientierten, konsensualen Wissenschaft, die gemeinsam das nötige (und fehlende) Wissen für gute politische Entscheidungen zugunsten des „Naturkapitals“ produziert. Dies spiegelt sich auch im Hauptziel von TEEB DE, dem „Sichtbarmachen der vielfältigen Leistungen der Natur“ mit wissenschaftlichen Mitteln. Dabei wird zwar nicht der Kurzschluss begangenen Naturzerstörung allein auf mangelndes Wissen der Entscheidungsträger\*innen zurückzuführen. Eine Analyse der ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Naturzerstörung folgt daraus jedoch nicht. Die eigene utilitaristische Logik erfährt hier vielmehr eine Naturalisierung, indem sie nach eigenem Dafürhalten eben gerade nicht in weltanschaulich-ideologischer Diskussion verharrt, sondern „ganz praktisch“ an Fallbeispielen orientiert vorgeht. Hilfreiche, inhaltliche Kritik kann somit im Inneren des Diskurses artikuliert werden, wenn sie als praktisch, pragmatisch und rational orientiert markiert wird, während die pauschale Ablehnung einer ökonomischen Perspektive über eben das Entziehen dieser Markierung ausgeschlossen werden kann. Diese Form der Grenzziehung ist sicherlich auch ein Grund für die Vielstimmigkeit innerhalb der Berichte und dem nicht immer klaren Verhältnis von ökonomischen Argumenten und den daraus resultierenden Vorschlägen an die Politik.

### **Grenzen des Ansatzes und offene Fragen an die Umweltsoziologie**

Wie jede Diskursanalyse, kann auch die PDA nur retrospektiv, rekonstruierend wirksam werden. Dieser allgemeinen Begrenzung folgt eine konkretere aus den Vorannahmen der Theorie. Will man mittels PDA einen epistemologischen Bruch mit den Sinnstrukturen der sozialen Subjekte herstellen, gelingt das sicherlich am ehesten von einer marginalen Position aus. In anderen Feldern mag das selbstverständlich sein,



für eine Forschung innerhalb der Wissenschaften soll jedoch noch einmal betont werden, dass eine zu enge disziplinäre oder gar organisatorische Nähe zum beforschten Feld hier nicht hilfreich ist. Zugleich ist die PDA kein Werkzeug zur unbeteiligten Beobachtung. Die eigene Positionierung im Feld durch umweltsoziologische oder -politische Hintergrundannahmen ist zu reflektieren und der Spagat zu bewerkstelligen, weder in eigene, zu eng normative Deutungen des Feldes zu verfallen, noch die Deutungen der Akteur\*innen im Feld zu eng zu reproduzieren. In dieser Doppelrolle können in festgelegten Abständen Selbstbefragungen zu den eigenen methodischen Gütekriterien helfen. Insbesondere das Kriterium der Intersubjektivität ist hier zu erfüllen und – auch durch Hilfe von Projektexternen – zu überprüfen. Wie der Gegenstand über die theoretischen Vorannahmen konturiert wird und nach welchen Kriterien die Dokumente des Korpus zusammengestellt werden, muss mit klaren Auswahlkriterien nachvollziehbar gemacht werden. Im Sinne der Methode müssen diese aber flexibel genug sein, um im Angesicht neuer Auswertungserkenntnisse weiterentwickelt – und dann wiederum kontrolliert – werden zu können.

Umweltsoziologisch produziertes Reflexionswissen ist sicherlich innerhalb wie außerhalb der Umweltsoziologie eine notwendige Ergänzung zu umweltbezogenen Projekten, die sich der Problemlösung verschreiben. Die PDA scheint eine in besonderem Maße geeignete Methodologie zur Verfügung zu stellen, um dieses Wissen zu generieren. Notwendig ist die Frage nach der Wirksamkeit eines solchen metakritischen Wissens. Die PDA konstituiert ihre Gegenstände mit einer ontologisch und methodologisch vergleichsweise anspruchsvollen theoretischen Perspektive, die in vielen wissenschaftlichen Kontexten aufgrund ihrer poststrukturalistischen Vorannahmen erklärungsbedürftig sind. Darüber hinaus teilt die ‚sperrige‘ PDA aber das grundlegende Dilemma mit anderen reflektierenden Ansätzen: Wie kann sie für andere Wissens- und Projektformen anschlussfähig werden? Theoretisch könnte mit der PDA jedenfalls auch eine Vorarbeit und machtsensible Basis für Folgeprojekte geschaffen werden, die dann auch naturwissenschaftliche und technische Disziplinen involvieren könnte. Hierfür müssten aber noch entsprechende wissenschaftspolitische und wissenschaftskommunikative Wege identifiziert werden, um ganz allgemein den Einfluss von umweltsoziologischem Reflexionswissen zu erhöhen.

## Literatur

- Blühdorn, Ingolfur/Felix Butzlaff/Michael Deflorian und Daniel Hausknost (2018): Transformationsnarrativ und Verantwortlichkeit: Die gesellschaftstheoretische Lücke der Transformationsforschung. IGN Interventions. Wien
- Görg, Christoph (2017): Boundary Negotiations. Grenzverschiebungen in den Nachhaltigkeitswissenschaften. In: Brigitte Aulenbacher et al. (Hg.), Öffentliche Soziologie: Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft. Frankfurt/New York, 133-145
- Hansjürgens, Bernd/Christoph Schröter-Schlaack/Augustin Berghöfer/Heidi Wittmer (2018): Werte der Natur aufzeigen und in Entscheidungen integrieren. Eine Synthese. Leipzig
- Laclau, Ernesto (2002): Emanzipation und Differenz. Wien

- Laclau, Ernesto/Chantal Mouffe (1991): Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien
- Marchart, Oliver (2010): Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben. Berlin
- Marchart, Oliver (2013): Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft. Berlin
- Marttila, Tomas (2016): Post-foundational discourse analysis. From political difference to empirical research. Basingstoke, Hampshire
- Marzelli, Stefan/Christoph Moning/Sabrina Daube/Monika Offenberger/Adrienne Grêt-Regamey/Sven-Erik Rabe/Thomas Köllner/Patrick Poppenborg/Bernd Hansjürgens/Irene Ring/Christoph Schröter-Schlaack/Burkhard Schweppe-Kraft/Sonja Macke (2012): Der Wert der Natur für Wirtschaft und Gesellschaft. Eine Einführung; ein Beitrag Deutschlands zum internationalen TEEB-Prozess. München
- Mouffe, Chantal (Hg.) (1999): Dekonstruktion und Pragmatismus. Demokratie, Wahrheit und Vernunft. Wien
- Mouffe, Chantal (2014): Agonistik. die Welt politisch denken. Berlin
- Nonhoff, Martin (2014): Die Vermessung der europäischen Universität als hegemoniales Projekt. In: Johannes Angermüller et al. (Hg.), Diskursforschung. Bd. 2, Methoden und Analysepraxis: Perspektiven auf Hochschulreformdiskurse. Bielefeld, 185-211